

Hans-Dieter Loose

**Das Stadtarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg im
Großen Brand von 1842**

aus:

Aus erster Quelle

Beiträge zum 300-jährigen Jubiläum des Staatsarchivs der Freien und
Hansestadt Hamburg

Herausgegeben von Joachim W. Frank und Thomas Brakmann

(Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt
Hamburg, 22).

Hamburg: Hamburg University Press, 2013

S. 51–84

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Frei verfügbar über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press –

http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_STAHH_22_Jubilaum

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – Recherche und Zugriff über

<https://portal.dnb.de/>

ISBN 978-3-943423-06-8 (Print)

ISSN 0436-6638 (Print)

© 2013 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.elbe-werkstaetten.de/>

Covergestaltung: unter Verwendung eines Entwurfs von Benno Kieselstein, Hamburg

Bildnachweis

Loose

Abb. 1: Staatsarchiv Hamburg 720-1/ 131-6 = 192/285

Abb. 2: Staatsarchiv Hamburg 720-1/ 244-1 = 14/Ra.6a

Abb. 3: Staatsarchiv Hamburg 720-1/ 244-1 = 2/18

Abb. 4: Staatsarchiv Hamburg 720-1/ 124-5 = He 31/91

Inhalt

Vorwort	9
<i>Joachim W. Frank</i>	
Das Jubiläumsjahr im Überblick	15
<i>Thomas Brakmann</i>	
Beiträge zum Festakt	21
Begrüßung durch den Amtsleiter	23
<i>Udo Schäfer</i>	
Grußwort des Senators	27
<i>Reinhard Stuth</i>	
Das Gedächtnis der Stadt als Behörde	31
<i>Rainer Postel</i>	
Beiträge zur Geschichte des Archivwesens	49
Das Stadtarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg im Großen Brand von 1842	51
<i>Hans-Dieter Loose</i>	
Der Hamburger Brand 1842	51
Hamburgs Stadtarchiv vor dem Brand	55
Der sich ausbreitende Brand, Maßnahmen zur Flüchtung und Rettung von Archivgut sowie deren Resultate	59
Bewältigung der äußerlichen Katastrophenfolgen und kontinuierliches Bemühen um Ersatzüberlieferung	76
Schlussbemerkung	84

Das Staatsarchiv Hamburg und die Personenforschung in der NS-Zeit	85
<i>Jürgen Sielemann</i>	
Nun ist es schon Geschichte: die Rückkehr der hanseatischen Archivalien aus dem Osten vor zwanzig Jahren	105
<i>Antjekathrin Graßmann</i>	
Zehntausend Akten – Millionen Fakten	
Zum Erkenntniswert der Hamburger Strafakten aus der NS-Zeit	125
<i>Klaus Bästlein</i>	
Die Erschließung der Hamburger Strafakten aus der NS-Zeit	126
<i>Zu den Erkenntnismöglichkeiten anhand der Akten-Erschließung</i>	131
<i>Hergebrachte Recherche-Möglichkeiten</i>	131
<i>Abfragemöglichkeiten nach dem „Sachverhalt“</i>	133
Zum Quellenwert von Strafakten und ihren Besonderheiten	134
Weiterführende statistische Erkenntnismöglichkeiten anhand der Akten	137
Das Beispiel des Projekts „Justiz und NS-Verbrechen“	138
Beiträge zur Stadtgeschichte Hamburgs	143
Die hamburgische Verfassung von 1860: Wegemarke des Verfassungswandels zwischen 1712 und 1921	145
<i>Udo Schäfer</i>	
Einleitung	145
Der Entwurf einer Verfassung des Freistaates Hamburg vom 11. Juli 1849	150
Die Verfassung der freien und Hansestadt Hamburg vom 26. September 1860	159
1712 – 1860 – 1921: Verfassung im Wandel	163
Resümee	172
Biografische Forschung zu den „nicht arischen“ Ärzten Hamburgs und ihrer Verfolgungsgeschichte	173
<i>Anna von Villiez</i>	
Einführung	173
Fragen der Arbeit	176

Einführung in die Quellen	178
Ergebnisse: Jüdische Ärzte in Hamburg – das Ende einer fruchtbaren Beziehung	182
Fazit und Ausblick	186
Beiträge zur Geschichte von Geschichten	189
Sprechende Dokumente	191
Nachforschungen im Staatsarchiv während der Arbeit an dem Roman „Und das Meer gab seine Toten wieder“	
<i>Robert Brack</i>	
Geiselnahme im Staatsarchiv	201
<i>Boris Meyn</i>	
Das Staatsarchiv – eine Wundertüte	207
<i>Petra Oelker</i>	
Bildanhang	210
Bildnachweis	216
Für das Archiv zuständige Senatssekretäre und wissenschaftliche Leiter	218
Personenregister	221
Autorinnen und Autoren	231
Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg	234

Das Stadtarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg im Großen Brand von 1842

Hans-Dieter Loose

1 Der Hamburger Brand 1842

In der Nacht zum 5. Mai 1842 brach in einem zum damaligen Hamburger Hafenbereich gehörenden Speicher in der Deichstraße ein Feuer aus.¹ Zur Bekämpfung solcher Brände hatte die Stadt Feuerlöschrichtungen geschaffen, mit denen die Gefahr einer Ausbreitung des Feuers im Normalfall behoben werden konnte. Dass das diesmal nicht funktionierte und sich aus dem lokalen Gebäudebrand eine Feuersbrunst entwickelte, die fast ein Drittel der inneren Stadt in Schutt und Asche legte, war in der Hauptsache auf drei Faktoren zurückzuführen: Zum einen lagerten in dem Fleethäuserkomplex, zu dem der in Brand geratene Speicher gehörte, große Bestände feuergefährlicher Handelsgüter, darunter Arrak, Schellack und Kampfer, worauf das Feuer übergriff und wodurch es reiche Nahrung für eine ra-

¹ Bei den historischen Angaben zum Großen Brand stütze ich mich vor allem auf: Hamburg, Geschichte der Stadt und ihrer Bürger (Von den Anfängen bis zur Reichsgründung 1), hg. von Werner Jochmann und Hans-Dieter Loose. Hamburg 1982, hier: Gerhard Ahrens: Von der Franzosenzeit bis zur Verabschiedung der neuen Verfassung 1806–1860. S. 415–490, Brand: S. 465 ff. – Evi Jung-Köhler: Verlust und Chance. Hamburg 1842: Stadtmodernisierung beim Wiederaufbau nach dem Großen Brand. Hamburg 1981. (Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte 37). S. 30 ff. – Noch immer aufschlussreich und anschaulich sind folgende zeitgenössische Darstellungen: Heinrich Carl Schleiden: Versuch einer Geschichte des großen Brandes in Hamburg vom 5. bis 8. Mai 1842. Hamburg 1843. – Johann Gustav Gallois: Geschichte der Stadt Hamburg, nach den besten Quellen bearbeitet (Spezielle Geschichte der Stadt seit 1814 3). Hamburg 1856. S. 613–637. – Johann Gustav Gallois: Hamburgische Chronik von den ältesten Zeiten bis auf die Jetztzeit (Von der Vollendung des Haupttrezesses 1713 bis zum großen Brande im Mai 1842 4). Hamburg 1863. S. 912 ff.

sante Ausdehnung erhielt. Zum anderen wehte ein beständiger frischer Südwestwind, der die Flammen auf das Stadtzentrum mit seiner dichten Fachwerkbauung zutrieb. Zum dritten schließlich hatte seit Wochen Trockenheit geherrscht, was die Entzündbarkeit der Holzteile der Häuser erhöht und zugleich extrem niedrige Wasserstände in den Fleeten bewirkt hatte.



Abb. 1: Das Rathaus an der Trostbrücke vor 1842
(Handzeichnung von Carl Martin Laeisz, o. J.)

Einer derartigen Kumulation brandbeschleunigender Umstände war die stadteneigene Feuerwehr nicht gewachsen, und auch die Behörden reagierten ziemlich hilflos. „Der große Brand ... offenbarte ... einen so traurigen Mangel an Kraft, Entschlossenheit und Einheit in der obersten Leitung der öffentlichen Angelegenheiten“, resümierte später Johann Gustav Gallois, ein Exponent des Vormärz in Hamburg, „dass man Ursache fand, über Verfassung und Institutionen bedenklich zu werden, da letztere offenbar eine größere Schuld zu tragen hatten als die maßgebenden Persönlichkeiten, so

wenig man dieselben auch freisprechen konnte.“² Immerhin gelang es, aus der Nachbarschaft Hilfsmannschaften und militärische Ordnungskräfte, später auch dringend benötigtes Schießpulver heranzuholen. Aufzuhalten war das Feuer in den ersten 72 Stunden nicht. Vergeblich wurde versucht, mit Sprengungen öffentlicher und privater Gebäude – auch das Rathaus und das Niedergericht wurden dazu ausersehen – Schneisen gegen die Feuerwalze zu schaffen. Das Feuer übersprang sie und wütete weiter. Erst als am 8. Mai der Wind auf Südost drehte, kam es zum Stillstand. Die Bilanz dieser dreieinhalb Tage war deprimierend: 71 Straßen und 120 Wohnhöfe waren zerstört, fast 1800 Häuser und 102 Speicher eingäschert. Sieben Gotteshäuser, darunter die Hauptkirchen St. Nikolai und St. Petri, waren dem Brand zum Opfer gefallen, ebenso die Wasserkünste und Mühlen an der Alster. Zu beklagen waren 51 Menschenleben. 130 Personen waren verletzt worden. Für circa 20 000 obdachlos gewordene Menschen – das waren etwa 10 Prozent der Gesamtbevölkerung der Stadt – musste eine provisorische Unterbringung bewerkstelligt werden.

Brandgeschädigt waren auch mehrere Hamburger Zeitungen, zum Beispiel der „Hamburgische Correspondent“ und die „Börsenhalle“. Sie fielen als Informationsquelle zunächst aus.³ Periodika, deren Domizil die Katastrophe glimpflich überstanden hatte, waren bestrebt, zeitnah zu berichten und zu kommentieren. Frühe Informationen boten beispielsweise die „Neuen Hamburgischen Blätter“ oder das Wochenblatt „Der Freischütz“. Letzteres war bestrebt, in seiner ersten Nummer nach Bezwingung des zerstörerischen Elementes „unsern geneigten Lesern, die wir gesund und muthigen Herzens anzutreffen hoffen, eine möglichst vollständige und treue Darstellung der furchtbaren Feuersbrunst zu geben“⁴. Unter der Überschrift „Hamburgs Schreckenstage“ schilderte es zum einen den chronologischen Ablauf der Ereignisse und lieferte zum anderen eine Zusammenstellung der abgebrannten Straßen sowie der zerstörten markanten Gebäude und bekannten Einrichtungen. Das vernichtete Stadtarchiv ist nicht erwähnt, weder im Zusammenhang mit der Sprengung des Rathauses, von dem berichtet wird, es habe „mitten in der Nacht unter einem einzigen un-

² Gallois: Chronik, wie Anm. 1. S. 983.

³ Gallois (ebenda S. 939) berichtet, dass 31 Buchdruckereien zerstört wurden. Diverse davon hatten Bindungen an periodisch erscheinende Blätter.

⁴ Der Freischütz. Nr. 19 vom 14.5.1842. Sp. 289.

geheuren Stöhnen sein Daseyn“ geendet⁵, noch im Zusammenhang mit der Nennung der Brandstätte „Große Bäckerstraße“⁶, an der das adaptierte Archivgebäude gestanden hatte.

Der Artikel bot den Lesern einen journalistischen Strauß aus Schrecknis und rühmlichem Einsatz, aus Kriminalität und Heroismus, aus sachlicher Information und pathetischer Deklamation. Viele sollten sich mit ihren Erlebnissen und Eindrücken darin wiederfinden. Die Darlegungen hatten aber auch eine eindeutige Botschaft: Hamburg werde sich „aus diesem Elend wieder erheben“⁷. Die Rettung des neuen Börsengebäudes wurde überschwänglich als ein Zeichen des Himmels dafür gewertet, „daß Hamburgs kaufmännischer Ruhm nicht schwinden sollte“. Suggestiv hieß es:

[...] wie ein Salamander im Feuer blieb das herrliche Gebäude unversehrt, [...] und noch steht sie da, die Börse, unter Ruinen und rauchenden Trümmern, groß und herrlich, Hamburgs Ruhm und Zierde, mit ihren hohen Hallen, aus denen mit Gottes Hülfe die Früchte zu unserer Wiedererhebung hervorgehen werden.⁸

Dies wurde am 14. Mai 1842 publiziert, als an manchen Stellen des Brandgebietes noch immer Schwelbrände wie auch gefährliche Glutasche den Einsatz von Wasserspritzen erforderten.

Wie beim „Freischütz“ dominierten Mitte Mai 1842 optimistische Tendenzen die in der Hamburger Presse veröffentlichten Betrachtungen und Kommentare. Gern zitiert wurde der bekannte Ausspruch von Attinghausen in Friedrich von Schillers „Wilhelm Tell“: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.“ Ihn bemühten zum Beispiel die „Neuen Hamburgischen Blätter“, als sie am 13. Mai eine „Kurze Betrachtung auf den Ruinen Hamburgs“ anstellten.⁹ Ihren Optimismus begründeten sie mit den Sätzen:

⁵ Ebenda Sp. 291.

⁶ Ebenda Sp. 295.

⁷ Ebenda Sp. 289.

⁸ Ebenda Sp. 292.

⁹ Neue Hamburgische Blätter. 2. Jahrgang Nr. 19 vom 13.5.1842. S. 161–162, dort allerdings mit der Abwandlung „... Und junges Leben sproßt aus den Ruinen.“

[...] die Tage der sinnverwirrenden Angst sind vorüber, ruhig können wir schon jetzt das Feld der Verheerung überblicken und was uns geraubt und was uns geblieben mit klarer Ueberlegung ermessen [...] So viel ist gewiß: das Maaß des Geretteten übersteigt die Größe des Verlorenen bei Weitem. Und diese Gewißheit [...] möge uns [...] tröstend und ermuthigend, fördernd und kräftigend zur Seite stehen.¹⁰

Auch in dieser Betrachtung wurde die gerettete neue Börse zum Symbol der Hoffnung gemacht, allerdings nicht nur sie. Generalisierend hieß es, viel Altes sei gestürzt, während das Neue meistens geblieben sei. So sei das altherwürdige Rathaus, dessen Tage ohnehin gezählt gewesen seien, in Trümmer gesunken,

aber die für alle kommenden Geschlechter bestimmte Werkstatt des Geistes, unser neues Schulgebäude, vermogte der Verheerung zu trotzen. So ist die schon verlassene alte Börse ein Raub der Flammen geworden, während aus der geretteten neuen Hamburgs Handel nach wie vor herrlich erblühen wird.¹¹

Zukunftsorientierung war alsbald nach Ende des Großen Brandes die in der Öffentlichkeit vorherrschende Devise. Institutionen, von denen kein Beitrag hierzu zu erwarten war, interessierten kaum. Deshalb kann es nicht wundernehmen, dass das Schicksal des Stadtarchivs in der allgemeinen Presseberichterstattung so gut wie nicht vorkommt. Zudem war es keine öffentlich aktive Einrichtung, sondern galt primär als Hilfsamt des Senats mit überwiegend internen Funktionen. Seine Rolle für die historische Forschung steckte noch in den Anfängen und berührte nur einen kleinen Interessentenkreis.

2 Hamburgs Stadtarchiv vor dem Brand

Ein hauptamtlich besetztes Archiv wurde in Hamburg bekanntlich vor 300 Jahren geschaffen, nämlich 1710 im Zusammenhang mit stadtinternen Ver-

¹⁰ Ebenda S. 161.

¹¹ Ebenda S. 162.

fassungskonflikten, deren Lösung den Rückgriff auf eine damals nicht vorhandene geordnete Überlieferung verlangte. Aufgabenfeld und Struktur des neuen Amtes wurden im Laufe der folgenden anderthalb Jahrhunderte kaum verändert.¹² Der Archivar, der eine juristische Ausbildung haben musste, war zugleich Ratssekretär, das heißt, er war Mitglied de Senatu und arbeitete unmittelbar der Stadtregierung zu. Er hatte für die Ordnung des Archivs zu sorgen und aus dem Archivgut rechtliche und historische Auskünfte zu erteilen. Die Archivaufgabe bezog sich aber nicht nur auf historisches Schriftgut, sondern auch auf aktuelles, so dass Teile des Archivs den Charakter einer Registratur hatten und Registratoren zu den Mitarbeitern gehörten. Als Ratssekretär zählte der Archivar zu den Protokollanten der Senatssitzungen. Außerdem war er für Fragen der Grenzen zwischen Hamburg und seinen Nachbarn zuständig. Nicht in seine Kompetenz fiel die Betreuung des Schriftgutes anderer Verfassungsorgane wie das der bürgerchaftlichen Gremien oder der Kämmerei. Sie verwalteten ihre Unterlagen selbst. Das schloss allerdings nicht aus, dass das primär senatsbezogen arbeitende Stadtarchiv auch Fremdprovenienzen aufnahm, zum Beispiel Archivgut des Domes oder Überlieferung von Stiftungen. Es fügte diese freilich über lange Zeit in die Ordnungssystematik des Senatsbestandes ein.

Im Jahr 1842 hatte Johann Martin Lappenberg (1794–1865) das Amt des hamburgischen Archivars inne. Er hatte es 1823 in der Hoffnung angetreten, es als Sprungbrett für einen Posten als Senatssyndicus nutzen zu können, hatte sich inzwischen aber zu einem intensiv forschenden und publizierenden Historiker entwickelt.¹³ Den in jener Zeit sich verstärkenden Trend, Archive für die historische Forschung zu öffnen, bejahte er, stieß bei dessen Umsetzung in Hamburg freilich auf starke Zurückhaltung des Senats. Immerhin konnte er qualifizierten Mitgliedern des 1839 gegründeten Vereins für Hamburgische Geschichte, dessen Mitbegründer und erster

¹² Vgl. hierzu: Jürgen Bolland: Der erste hamburgische Archivar Nicolaus Stampeel. In: Beiträge zur Geschichte des Staatsarchivs der Freien und Hansestadt Hamburg. Hamburg 1960. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg 5). S. 1–17. – Erich von Lehe: Das Ratsarchiv während der Amtszeit des Archivars Frans von Som (1724–1766). In: Ebenda S. 19–40. – Rainer Postel: Johann Martin Lappenberg: Ein Beitrag zur Geschichte der Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert Lübeck, Hamburg 1972. (Historische Studien 423). S. 40–42.

¹³ Zu Wirken und Entwicklung des Juristen J. M. Lappenberg als Archivar vgl. Postel, wie Anm. 12.

Vorsitzer er war, viele Forschungen an Archivalien ermöglichen, was nach 1842 bei den Bemühungen um Milderung der Brandfolgen für die hamburgische Überlieferung nicht ohne Bedeutung bleiben sollte. Als weiterer Akademiker war seit 1840 Dr. jur. Otto Beneke (1812–1891) im Stadtarchiv tätig, damals als „Registrator Substitut“. Er folgte 1864 Lappenberg als Archivar und Ratssekretär nach.¹⁴

Das Hauptdomizil des Stadtarchivs befand sich 1842 noch immer in dem ehemals für die Courantbank errichteten Gebäude in der Großen Bäckerstraße, das ihm 1741, nachdem jene Bank ihr Ende gefunden hatte, zugewiesen worden war.¹⁵ Das Haus war bereits während der Nutzung durch die Courantbank baufällig geworden. Bei Begutachtung seiner Schäden urteilte ein Baufachmann in den 1730er-Jahren, es sei „wider die geringsten Regeln der Baukunst, ja gar wider die gesunde Vernunft“ erbaut worden.¹⁶ Vor der Belegung des Gebäudes mit Archivalien stellte der städtische Bauhof fest, dass das Gewölbe „sehr schadhafte und eine Mauer dergestalt ausgewichen wäre, daß das ganze Gebäude einzustürzen“ drohe.¹⁷ Die Schäden wurden mehr schlecht als recht behoben, und die Belegung erfolgte. Die Lage am Fleet erforderte einen permanenten Kampf gegen Feuchtigkeit, der nicht anders zu bestreiten war, als dass in dem Magazin an der Wasserseite ein Kaminofen betrieben wurde. Für diesen erließ der Senat eigens eine Heizordnung, die den Archivar verpflichtete, erst Feierabend zu machen und nach Hause zu gehen, wenn sicher war, dass „das Feuer gut ausgebrannt und das Archiv ohne daher zu besorgender Gefahr von ihm verlassen werden könne“¹⁸.

Die baulichen Probleme blieben. Keine zehn Jahre nach der Übernahme des Gebäudes durch den Archivar musste der Bauhof dasselbe durch massive Stützstreben daran hindern zusammenzubrechen.¹⁹ So abgestützt, stand das Bauwerk über sieben Jahrzehnte, bis man sich 1823 gezwungen

¹⁴ Daten zu O. Beneke finden sich in: Franklin Kopitzsch und Daniel Tilgner (Hg.): *Hamburg-Lexikon*, Hamburg 1998. S. 60–61. – Hans Nirnheim (Hg.): *Das Schicksal des hamburgischen Stadtarchivs im großen Brand vom Jahr 1842*, Erlebnisbericht von Johann Martin Lappenberg. In: *Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter* [künftig: HGH]: 13 (1944). S. 65–69, hier S. 66.

¹⁵ Walter H. Petersen: *Die Archivräume*. In: *Beiträge*, wie Anm. 12. S. 41–55, hier S. 45.

¹⁶ Ebenda S. 44.

¹⁷ Ebenda S. 45.

¹⁸ Ebenda S. 46.

sah, sein gesamtes Erdgeschoss wegen Schwammbefalls und Durchfeuchtung zu räumen. Der Archivar erhielt wieder ein Dienstzimmer im Rathaus, wo im Obergeschoss auch Archivgut verwahrt wurde. Das baufällige Haus an der Großen Bäckerstraße sollte aufgegeben werden, sobald für das Archiv Ersatzraum in einem geplanten Anbau an das Rathaus geschaffen sein würde.²⁰ Eine Umsetzung der Pläne verhinderte der Große Brand.

Die Immobilie Große Bäckerstraße war aus der Sicht des Senats für die Erfüllung der Aufgaben, die er dem Archiv übertragen hatte, vorteilhaft gelegen. Sie war einerseits durch ein Fleet vom Rathaus getrennt, mit ihm aber andererseits durch eine überdachte Brücke verbunden. Diese Gegebenheiten hatten zwei positive Aspekte: Zum einen schien durch die Fleetbreite gewährleistet, dass von einem Archivbrand – die Furcht vor einem solchen war angesichts der leichten Entzündbarkeit von Papier groß – keine Gefahr für das Rathaus ausgehen würde. Zum anderen garantierte die Brückenverbindung, dass gewünschtes Archiv- und Registraturgut jederzeit rasch im Rathaus verfügbar war und dass der Archivar und Ratssekretär leicht seine Präsenzplichten und Aufgaben im Rathaus mit seiner Tätigkeit im Archiv koordinieren konnte.

Die Magazinkapazität des adaptierten ehemaligen Bankgebäudes umfasste nach neueren Berechnungen etwa 660 laufende Meter Stellfläche, wovon etwa 600 Meter beim Einzug belegt wurden.²¹ Kurz vor Ausbruch des Brandes 1842 dürften im Archivgebäude in der Großen Bäckerstraße, im Rathaus und in drei kleineren Abstellräumen außerhalb beider zusammen schätzungsweise um die 900 laufende Meter Archiv- und Registraturgut vorhanden gewesen sein.

Das war in etwa die äußere Situation des Hamburger Stadtarchivs am Vorabend des Großen Brandes. Angesichts des Wertes der weitgehend intakten Stadtüberlieferung vom Mittelalter bis an die damalige Gegenwart und ihrer großen Bedeutung für die Erforschung der Geschichte Hamburgs, der Hanse und Norddeutschlands, unter Berücksichtigung des überregionalen Forscherrenommées von Johann Martin Lappenberg und in Ansehung der vielen nichtarchivischen Aufgaben waren Unterbringung und Personalausstattung des Stadtarchivs völlig unzulänglich und für eine

¹⁹ Ebenda.

²⁰ Ebenda S. 47.

²¹ Ebenda.

Stadt mit Stolz auf ihre Tradition ziemlich beschämend. Immerhin waren Verbesserungen ins Auge gefasst. Statt ihrer kam dann die Katastrophe.

3 Der sich ausbreitende Brand, Maßnahmen zur Flüchtung und Rettung von Archivgut sowie deren Resultate

Eigentlich wollte Johann Martin Lappenberg am 5. Mai 1842, dem Himmelfahrtstag, mit seiner Familie die Taufe seines sechsten Kindes, des Sohnes Karl, feiern.²² Daraus wurde nichts, denn wegen des um sich greifenden Feuers wurde er bereits am Vormittag ins Rathaus bestellt, wo er präsent bleiben musste.²³ Besorgnis erregende Hinweise darauf, dass auch Rathaus und Archivgebäude bedroht sein könnten, gab es allerdings zunächst nicht. Erst als am Nachmittag die Nikolaikirche brannte und ihr Turm einstürzte, kamen von Seiten des Senats Anweisungen zum Schutz des Rathauses. Zu diesem Zeitpunkt hatte Lappenberg bereits ein Verzeichnis derjenigen Akten gefertigt, deren Erhaltung aus seiner Sicht „dem Rathe vorzüglich wichtig“ war.²⁴ Alle diese Unterlagen befanden sich im Archivgebäude in der Großen Bäckerstraße.

Hinsichtlich der im Rathaus lagernden Archivmaterialien kam Lappenberg zu dem Schluss, dass die auf dem obersten Stockwerk und auf dem Boden befindlichen Papiere größtenteils „von gar keinem practischen und sehr geringem historischen Interesse“ seien, und dass er deshalb „kein Bedenken tragen“ musste, sie „im unglücklichen Falle zum Besten des eigentlichen Archives aufzuopfern“.²⁵ Bei dem Material handelte es sich um die älteren Präturprotokolle für das Stadt- und Landgebiet, um die im Zusammenhang mit der sogenannten Franzosenzeit entstandenen Verwaltungsak-

²² Postel, wie Anm. 12. S. 187. – Hans-Dieter Loose (Hg.): Kindheitserinnerungen des Senators Friedrich Alfred Lappenberg. In: HGH 8 (1970). S. 129–145, hier S. 134.

²³ Erlebnisbericht von Lappenberg, wie Anm. 14. S. 66.

²⁴ Ebenda S. 67. – Das erwähnte Verzeichnis ist erhalten in: Staatsarchiv Hamburg [künftig: StA Hbg], 111-1 Senat Cl. VII Lit. Ab Nr. 4 Vol. 4r Fasc. 1. Es ist von Lappenberg auf das erste Viertel eines Foliobogens geschrieben und hat den Charakter eines rasch zu Papier gebrachten Erinnerungszettels, auf dem 14 Positionen notiert sind, an die unbedingt gedacht werden sollte.

²⁵ Erlebnisbericht von Lappenberg, wie Anm. 14. S. 67.

ten, um Teile des Archivs des ehemaligen Domkapitels, um die „Schröder-Rulantinsche Hamburgensammlung“, die aus dem Nachlass des lokalhistorisch sehr interessierten Bürgermeister Gerhard Schröder (1659–1723) stammte, sowie um den größeren Teil der Archivbibliothek.²⁶

Seine Entscheidung, diese von ihm als zweitrangig eingestufte Überlieferung notfalls an Ort und Stelle ihrem Schicksal zu überlassen und dringlichere Rettungsaufgaben durchzuführen, konnte Lappenberg nicht aufrechterhalten, da der Senat am Nachmittag die Räumung der Archivgelasse im Rathaus befahl, weil er fürchtete, dass sich das dort lagernde Papier durch Funkenflug entzünden werde. Die Ausführung des Befehls gestaltete sich schwierig, da die jungen Männer, die mit den Räumarbeiten betraut waren, binnen Kurzem das Weite suchten und neue Arbeiter nur mühsam zu gewinnen waren. Dass Lappenberg mit Organisationstalent und Improvisationsgabe nicht sonderlich gesegnet war und im Umgang mit Menschen oft nicht den richtigen Ton fand, dürfte sich in der Ausnahmesituation nachteilig ausgewirkt haben. Ein Lichtblick dürfte für ihn gewesen sein, dass ihm sein Kollege, Ratssekretär Eduard Schlüter, und der Advokat Ulrich Hübbe, den er von gemeinsamer Arbeit im Verein für Hamburgische Geschichte kannte, zeitweilig tatkräftig beisprangen.²⁷

Als das Feuer sich bedrohlich näherte, überließ Lappenberg Hübbe allein die Räumungsarbeiten im Rathaus und begab sich ins Stadtarchiv, um sich dort um die Rettung der Unterlagen zu kümmern, die er auf sein Prioritätenverzeichnis gesetzt hatte. Hübbes Einsatz war es dann zu verdanken, dass der Inhalt des von ihm im Rathaus zu räumenden Archivzimmers auf leere Blockwagen, die zufällig vor dem Gebäude standen, geladen wurde und dadurch größtenteils gerettet werden konnte. Zu diesem Komplex gehörten Akten und Protokolle des Domkapitels, der Admiralität und der „Kleinen Departements“ (von den jüngsten Ratsherren geführte Spezialverwaltungen) sowie Teile der Archivbibliothek.²⁸

Über seine Aktivitäten im bedrohten Archivgebäude berichtete Lappenberg kurz nach dem Brand, dass er bei der Ausräumung des Stadtarchivs dem von ihm am Vormittag notierten Verzeichnis gefolgt sei, nachdem es ihm „mit großer Mühe“ gelungen war, sich Arbeiter, Wagen, eine notwen-

²⁶ Ebenda.

²⁷ Ebenda.

²⁸ Ebenda.

dige Eskorte und Lichter zu verschaffen. Das zu flüchtende Archivgut wurde vor dem Archiv in der Großen Bäckerstraße „auf Wagen geladen und unter Escorte des Bürgermilitärs nach der großen St. Michaelis Kirche gebracht“²⁹.

Die Wagen, die bei der Flüchtung des Archivgutes zum Einsatz kamen, waren zweispännige vierrädrige Blockwagen, wie sie im 19. Jahrhundert vielfach für den Lastentransport über kürzere Wegstrecken im Einsatz waren und auf vielen Hamburg-Bildern der Zeit zu sehen sind.³⁰ Sie bestanden überwiegend aus Holz und wurden handwerklich von Stellmachern gebaut. Die beiden Hinterräder hatten einen etwa 25 Prozent größeren Durchmesser als die Vorderräder. Der oben offene Ladekasten war um die vier Meter lang und circa 0,7 Meter hoch. Vorn und hinten war er mit herausziehbaren, senkrecht geführten Schotten geschlossen. Seine abnehmbaren Seitenwände waren mit Neigung nach außen gegen Rungen gelehnt, so dass er sich von oben zur Ladefläche hin verjüngte. Die Ladefläche war knapp drei Quadratmeter (circa 3,7 x 0,8 Meter) groß. Der Ladekasten hatte eine Kapazität von etwa zwei Kubikmetern.³¹ Mit einem solcher Blockwagen, die als gewöhnliche landwirtschaftliche Fuhrwerke in ländlichen Gebieten Deutschlands bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts im Einsatz, aus dem Stadtverkehr aber schon zwei Generationen früher weit-

²⁹ Ebenda S. 67 f.

³⁰ „Blockwagen“ nennt Lappenberg wiederholt, zum Beispiel ebenda S. 67 oder im Bericht über die 7. Generalversammlung des Vereins für Hamburgische Geschichte vom 13.10.1842. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 2 (1847). S. 100–104, hier: S. 102. – Bilder mit Blockwagen aus dem 18. und 19. Jahrhundert finden sich in I. C. W. Wendt und C. E. L. Kappelhoff (Hg.): Hamburgs Vergangenheit und Gegenwart, Eine Sammlung von Ansichten ... Hamburgs vom elften Jahrhundert bis auf die Gegenwart, gesammelt, zusammengestellt, reproducirt und herausgegeben nach alten Radirungen, Stahlstichen, Ölgemälden, Aquarellen, Photographien, Handzeichnungen, Lithographien und original-photographischen Aufnahmen. Hamburg 1896 und (Band II, zählend ab S. 401) 1897. Zum Beispiel S. 152, S.153, S. 159, S. 431, S. 515 und S. 547.

³¹ Die Annäherungswerte, die für später anzustellende Erwägungen von Bedeutung sind, habe ich errechnet unter Zugrundelegung von Angaben bei Johann Georg Krünitz, Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung. 242 Bände. Berlin 1773–1858 (digitalisierte Version der Universität Trier im Internet: www.kruenitz.uni.trier.de). Hier: Band 232. Berlin 1856. Artikel „Wagen“. S. 434–441; sowie von Angaben bei Otto Lueger (Hg.): Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften. Band 8. Stuttgart und Leipzig 2. Aufl. 1904. Artikel „Straßenfuhrwerke“. S. 355–357.

gehend verschwunden waren, konnte um 1840 eine Nutzlast von bis zu 40 Zentnern (2000 Kilogramm) transportiert werden.

Begonnen habe er, so schrieb Lappenberg in jenem Bericht, „mit dem Transport der Rathspatocollé v. J. 1700 bis 1831“.³² Um die nach 1831 entstandenen Bände brauchte er sich nicht zu kümmern, weil der hauptsächlich die Ratssitzungen protokollierende Ratssekretär sie noch in Verwahrung hatte. Gerettet worden sind aber nicht gut 130 Jahrgänge des Senatsprotokolls, wie Lappenbergs Aussage nahelegt, sondern nur 90, nämlich die für die Jahre 1742–1831.³³ Eine zeitgenössische Nachricht zur Entstehung der Diskrepanz ist nicht bekannt. Wahrscheinlich ist, dass man beim Aufladen mit dem jüngsten Jahrgang begonnen hat und sukzessive zurückgegangen ist in der Reihenfolge 1831, 1830, 1829 und so weiter. Vermutlich war das Fassungsvermögen des ersten Wagens beim Jahrgang 1742 erschöpft, und das Fuhrwerk ist in Richtung Michaeliskirche gestartet. Das zum Abtransport vorgesehene weitere Kontingent (Jahrgang 1741 – Jahrgang 1700) ist dann entweder im Archiv geblieben und hier verbrannt oder es ist auf einen zweiten Wagen geladen worden, dessen restliche Kapazität mit anderem Archivgut gefüllt worden ist und der sein Ziel nicht erreicht hat, sondern unterwegs Opfer des Feuers geworden ist. Die Variante des Transportverlustes wird später in anderem Zusammenhang noch einmal anzusprechen sein.

Im Anschluss an die Senatsprotokolle wurden laut Lappenberg

die wichtigsten unserer Acten, die Classis VII, welche die Interna enthält und ein ganzes hohes Zimmer einnahm, [...] weggeschafft, sodann die Cl. I Lit. N und Lit. S, welche die das Postwesen betreffenden Acten sowie die über die deutschen Bundes-Verhältnisse und diejenigen zu den deutschen Bundesstaaten enthält. Ferner die wichtigsten Acten über unsere Verhältnisse zu Dänemark und namentlich zu Altona. Nicht so glücklich waren wir mit den Hannover betreffenden Acten.³⁴

Die zitierten Aussagen vermitteln den Eindruck, dass die genannten Senatsaktengruppen (Cl. I Lit. N und S, Cl. II Dänemark und Altona sowie

³² Erlebnisbericht von Lappenberg, wie Anm. 14. S. 68.

³³ StA Hbg, 111-1 Senat Cl. VIII Nr. X.

³⁴ Erlebnisbericht von Lappenberg, wie Anm. 14. S. 68.

Cl. VII) weitgehend vor der Vernichtung durch den Brand gerettet werden konnten. Dieser Eindruck täuscht. Bereits ein kurzer Blick in das alte handschriftliche Bestandsverzeichnis „Senat“ lehrt, dass auch diese Gruppen schmerzliche Verluste erlitten haben.³⁵ Das gilt vor allem für Cl. II. Von ihr hatte Lappenberg ursprünglich nur zwei Untergruppen für die Fluchtung vorgesehen, nämlich Nr. 12 und Nr. 20,³⁶ in denen Prozesse zwischen Hamburg und Dänemark sowie Fragen der Grenze zu Altona dokumentiert sind. Im Zuge der Rettungsaktion sind dann aber offensichtlich weitere Untergruppen abtransportiert worden, denn von den 26 Untergruppen dieser Classis sind neben den von Lappenberg bestimmten 2 noch 6 weitere gerettet worden, während von den 18 übrigen 7 total und 11 mit Ausnahme geringer Reste verbrannten. Leider handelte es sich weder bei den von Lappenberg zur Rettung bestimmten noch bei den zusätzlich geretteten Untergruppen um die „wichtigsten Acten über unsere Verhältnisse zu Dänemark“³⁷, sind doch zum Beispiel die Senatsakten über die zahlreichen Streitigkeiten zwischen Hamburg und Dänemark vom Mittelalter bis heran an die damalige Gegenwart fast vollständig verloren³⁸ und von Cl. II stattdessen Schriftverkehr mit dänischen und holsteinischen Standesherrn, Ämtern, Städten und Gemeinden aus demselben Zeitraum³⁹ oder Unterlagen über dänische und holsteinische Depositen bei der Stadt Hamburg und deren Einwohnern⁴⁰ übrig geblieben. Das Bedeutungsgefälle zwischen Verlorenem und Gerettetem kann aus Sicht heutiger historischer Forschung nur als sehr krass bezeichnet werden.

³⁵ StA Hbg, Handschriftlicher Katalog zu 111-1 Senat. Instruktiv ist in diesem Zusammenhang auch die in den 1950er-Jahren von Martin Ewald gefertigte „Übersicht zum Verzeichnis der Senatsakten“. Sie hatte den Zweck, den Zugriff auf den Bestand 111-1 Senat des Staatsarchivs Hamburg zu erleichtern, und macht Brandverluste kenntlich. Ein solches Hilfsmittel war geboten, da der im 18. Jahrhundert in Classes eingeteilte Bestand infolge seiner nachträglich geschaffenen, bis in die sechste Stufe gehenden Aufgliederung eine sehr komplizierte Systematik besitzt. An die Stelle jener Übersicht ist inzwischen ein elektronisch aufbereiteter Zugriff getreten.

³⁶ StA Hbg, 111-1 Senat Cl. VII Lit. Ab Nr. 4 Vol. 4r Fasc. 1, Verzeichnis Lappenbergs, vgl. Anm. 24.

³⁷ Zitat wie Anm. 34.

³⁸ Vgl. StA Hbg, Handschriftlicher Katalog zu 111-1 Senat, Verzeichnung betr. Cl. II Nr.1 – 3, 6, 8–10.

³⁹ Vgl. ebenda Nr. 15.

⁴⁰ Vgl. ebenda Nr. 17.

Auch in Cl. VII ist ein beachtlicher Prozentsatz der Untergruppen aus der Zeit vor 1842 als „verbrannt“ gekennzeichnet.⁴¹ Möglicherweise ging Lappenberg, als er seinen Bericht kurz nach dem Brand zu Papier brachte, noch davon aus, dass alles Archivgut, das auf seine Weisung vom bedrohten Archiv aus zur Michaeliskirche auf den Weg gebracht werden konnte, dort auch angekommen und gerettet war. Das war, wie sich später herausstellte, eine zu optimistische Annahme. Mit Verlusten in Cl. VII scheint Lappenberg bei Abfassung seines Berichtes nicht gerechnet zu haben, hatte er diese Überlieferung doch als „die wichtigsten unserer Acten“ vollständig wegschaffen lassen.⁴² Dass ausgerechnet die Hauptgruppe Lit. P „Hamburger Unruhen und verschiedentlich dadurch veranlaßte kaiserliche Kommissionen“⁴³, welche Archivalien vom Mittelalter bis 1715 enthielt und auch den politischen Ursprung des Stadtarchivs dokumentierte, verlorengegangen war, stellte sich erst später heraus.

Der letzte gerettete Komplex, der in Lappenbergs Bericht angesprochen wird, ist der Urkundenbestand des Archivs, damals wie heute nach seinem ursprünglichen tresorartigen Verwahrraum die Bestandsbezeichnung „Threse“ tragend. „Die Threse in ihren leichten Kästen wurde gerettet“, hielt Lappenberg fest, „und in ihr die wichtigsten ältesten und neuesten Privilegien, Verträge und Grenzrecesse.“⁴⁴ Ein Schrank mit anderen Urkunden blieb samt Inhalt an Ort und Stelle und verbrannte. Dazu erläuterte Lappenberg entschuldigend, der Verlust jener Urkunden sei insofern „weniger zu beklagen [...], als viele derselben den Transport nicht hätten ertragen können“.⁴⁵

In der Extremsituation, die er zu bewältigen hatte, hätte Lappenberg gern die eine oder andere Aufgabe „hamburgischen Gelehrten oder Geschichtsfreunden“ übertragen. „Leider erschien niemand“, beklagte er in der Rückschau, zeigte aber zugleich Verständnis dafür, dass konkurrierende Verpflichtungen dies bewirkt hatten. Sehr ärgerlich fand er das Verhalten der Wache, die ein aktives Mitglied des Vereins für Hamburgische Ge-

⁴¹ Vgl. Übersicht zum Verzeichnis der Senatsakten, wie Anm. 35. S. 10, S. 13 und vor allem S. 20–25.

⁴² Erlebnisbericht von Lappenberg, wie Anm. 14. S. 68.

⁴³ StA Hbg, Handschriftlicher Katalog zu 111-1 Senat, Verzeichnung betr. Cl. VII Lit. P.

⁴⁴ Erlebnisbericht von Lappenberg, wie Anm. 14. S. 68.

⁴⁵ Ebenda.

schichte, welches bei der Rettung von Archivgut helfen wollte, nicht zum Archiv durchgelassen hatte. Als größte Beeinträchtigung seiner Rettungsaktion empfand er, dass er viel Zeit verlor „durch den Eigennutz vieler Arbeiter, welche wegen ihres Lohnes unterhandeln wollten“. ⁴⁶ Das von Lappenberg monierte Verhalten der Arbeiter, ihre Hilfs- und Rettungsdienste möglichst teuer zu verkaufen, war in den Brandtagen sehr verbreitet. Es wurde später in der Presse vielfach kritisiert, wobei vor allem unverschämte Forderungen einzelner Fuhrleute angeprangert wurden. ⁴⁷ Es gab allerdings auch gegenteilige Beispiele. So berichtete der Kanzlist Nölting dem Archiv, dass die Bleicher Ferdinand und Daniel Schultz von ihm geborgene Protokolle und Papiere mit ihrem zweispännigen Wagen zur Michaeliskirche gefahren hätten, „wofür diese beiden Männer, welche an jenen unglückseligen Tagen mit gleicher Uneigennützigkeit vielen Bekannten und Unbekannten auf solche edelmüthige Weise große Dienste geleistet, jede Art von Vergütung beharrlichst verweigern“. Nölting fühlte sich

um so mehr verpflichtet, diese Acte reinster Menschenfreundlichkeit und Patriotismus nicht unangezeigt zu belassen, als es zu jenen entscheidenden Momenten an Beispielen schändlichster Unverschämtheiten und Wuchereien in Ansehung nothgedrungenster Transportmittel [...] leider! nicht ermangelt hat. ⁴⁸

Tatkräftige Hilfe erhielten Lappenberg und zwei ihn unterstützende Archivbedienstete bei der Archivalienrettungsaktion von Mitarbeitern der Senatskanzlei, die sich meldeten, nachdem sie die ihnen aufgetragenen Räumarbeiten im Rathaus erledigt hatten. Zu ihnen gehörte der Kanzlist Nölting, wie seinem eben zitierten Bericht zu entnehmen ist. Eingedenk der Einsatzbereitschaft dieser Männer kam Lappenberg beim späteren Reflektieren der Vorgänge zu der Überzeugung, dass mit ihrer Hilfe der Archivinhalt weitestgehend hätte gerettet werden können und müssen, wenn es zum Brand des Rathauses gekommen wäre. Dieser Brand hätte mehrere Stunden gedauert, in denen – „soweit der Andrang des Volkes es gestattete“ – von jenseits des Fleetes noch viele Archivalien hätten abtransportiert

⁴⁶ Ebenda.

⁴⁷ Der Freischütz. Nr. 19 vom 14.5.1842. Sp. 296. – Gallois: Chronik, wie Anm. 1. S. 938, berichtet Ähnliches.

⁴⁸ StA Hbg, 111-1 Senat Cl. VII Lit. Ab Nr. 4 Vol. 4r Fasc.1, Bericht Nöltings vom 27.5.1842.

und in Sicherheit gebracht werden können. „Doch es mußte gesprengt werden“, stellte Lappenberg resigniert fest.⁴⁹



Abb. 2: Das Rathaus an der Trostbrücke kurz vor der Sprengung 1842
(kolorierte Lithografie eines unbekanntes Künstlers)

Den Beschluss des Senats zur Sprengung des Rathauses teilte der präsidierende Bürgermeister persönlich dem Archivar mit und wies ihn an, umgehend dafür zu sorgen, dass die Helfer das Archivgebäude verließen. Lappenbergs Wunsch, noch eine halbe Stunde Zeit zu bekommen, wurde abschlägig beschieden. Die Zeit drängte, und die noch im Rathaus versammelten Senatsmitglieder sollten sich ins Stadthaus begeben, wohin die Versammlung verlegt wurde. Lappenberg schloss sich nicht dem gemeinsamen Abmarsch des Senatskollegiums an, sondern unternahm einen letzten Versuch, noch etwas für sein Archiv zu tun. Darüber schrieb er in seiner Aufzeichnung folgendes:

Ich eilte, nachdem ich einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, auf dem beinahe verödeten Rathhause den mit der Sprengung beauf-

⁴⁹ Erlebnisbericht von Lappenberg, wie Anm. 14. S. 69; dort auch das Folgende.

tragten Ingenieur Lindley zu finden, welcher dasselbe bereits verlassen hatte, nach dem Archive, um wenigstens noch für die Transportierung der Archivcataloge zu sorgen [...] Sie wurden in eine geräumige Kiste gelegt, doch diese zerbrach und die Kataloge mußten lose auf den Wagen geworfen werden. [...] Nachdem das wenige geschehen, was der Moment gestattete, verließen wir drei Archivbeamte das gehörig verschlossene Archivgebäude. So wie die Nachricht verlautete, daß das Rathhaus gesprengt werden solle, hatten die Arbeitsleute und die andern Dienstthuenden uns verlassen, nur Herr Dr. Hübbe und die Canzelisten [...] blieben bei uns bis zum letzten Augenblicke.⁵⁰

Im Anschluss an seine letzte archivarische Amtshandlung im aufgegebenen Archivgebäude an der Großen Bäckerstraße musste Johann Martin Lappenberg in seiner Funktion als Ratssekretär den Beratungen des Senats beiwohnen. Seine Gedanken kreisten währenddessen aber mehr um das Schicksal des Stadtarchivs als um die allgemeine Katastrophe. Das kam am Schluss seines Berichts zum Ausdruck. Dort hieß es:

Von dem Archive verfügte ich mich nach dem Stadthause, wo der Senat versammelt war. Sehr bald vernahmen wir dort die Explosion, welche das Rathhaus in die Luft sprengte. Auf meine Erkundigungen erhielt ich die Nachricht, daß das Archiv bereits brenne; dahin zu gelangen, sey kaum möglich. Jene Nachricht war verfrühet, da das Archiv erst einige Stunden später von den Flammen ergriffen war. Doch wie wäre es möglich gewesen, dorthin Arbeiter, Wagen und Escorten hinzubringen oder die Wagen durch die Gassen auf dem Wege zur Michaelis Kirche, welche sämmtlich brannten, hinzubringen?⁵¹

In seinen hier so ausführlich wiedergegebenen Aufzeichnungen ging es Lappenberg unverkennbar um eine Art Rechenschaftslegung für sich selbst und andere über seinen Anteil an der Evakuierung und Rettung von Teilen des Hamburger Stadtarchivs. Dabei trieb ihn vor allem die Suche nach Antworten auf zwei Fragen um, nämlich ob unter den obwaltenden Umständen mehr Archivgut hätte gerettet werden können, als gerettet worden ist,

⁵⁰ Ebenda.

⁵¹ Ebenda.

und ob sein Beitrag zur Rettung noch größer hätte sein können, als er war. Die erste Frage beantwortete er mit einem eindeutigen „Ja“, und man ist als Leser geneigt, seiner Argumentation zuzustimmen. Seine Antwort auf die zweite Frage lief auf ein „wohl kaum“ hinaus. Das diente zwar in erster Linie der eigenen Beruhigung, fand aber zugleich eine starke Untermauerung durch die Gegebenheiten. Im Rahmen seiner Möglichkeiten als Amtsträger und als Persönlichkeit hätte Lappenberg in der gegebenen Situation schwerlich mehr bewirken können, als er bewirkt hat. In der Gewissheit, sein Bestes gegeben zu haben, schloss er das Kapitel Brandkatastrophe ab und richtete seinen Blick in die Zukunft.

18 Blockwagen mit Archivalien sind nach Mitteilungen von Lappenberg in der großen Michaeliskirche angelangt und dort entladen worden.⁵² Das waren einige weniger, als auf den Weg gebracht worden waren, hat Lappenberg später bekundet.⁵³ Wie viele unterwegs verlorengingen, ist nicht bekannt. Lappenberg spricht nur davon, dass „die ringsumflammenden Straßen keinen Durchgang mehr für Wagen [gestatteten], wie denn auch schon die zuletzt aus dem Archiv abgesandten nicht zur Michaelis-Kirche gelangt sind“.⁵⁴

Die Angabe „achtzehn Blockwagen“ eröffnet die Möglichkeit, einige Berechnungen zum Umfang des geflüchteten Archivgutes anzustellen: Geht man von dem oben mitgeteilten Fassungsvermögen der benutzten Blockwagen aus (bis zu zwei Kubikmetern bei einer Nutzlast bis zu 2000 Kilogramm), so sind mit den 18 Wagen 20 bis 30 Kubikmeter Archivgut aus der Gefahrenzone verbracht worden. Am Beispiel der geretteten Senatsprotokollserie 1742–1831 lässt sich diese Schätzung untermauern und zugleich die Relation zwischen laufenden Regalmetern und einem Kubikmeter Archivgut konkretisieren.⁵⁵ Die Senatsprotokollserie mit 244 Folio-Bänden umfasst 16,4 laufende Regalmeter. Von den 244 Bänden sind 90 Index- und 154 Protokollbände. Das Durchschnittsmaß (Breite x Höhe x Dicke) sowie das Durchschnittsgewicht eines Indexbandes sind 22 x 35 x 4 Zentimeter und 1500 Gramm, eines Protokollbandes 22 x 35 x 8 Zentimeter und

⁵² Ebenda.

⁵³ Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 2 (1847). S. 102.

⁵⁴ Ebenda.

⁵⁵ Das Folgende ist aus Erhebungen anhand einer Stichprobenquote von etwa 10 Prozent am Bestand gewonnen.

3000 Gramm. Diese Zahlen ergeben ein Gesamtgewicht der Serie von rund 600 Kilogramm und ein Gesamtvolumen von 1,3 Kubikmeter, also Werte, die die normale Ladekapazität eines Blockwagens nicht überstiegen haben. Das legt den Schluss nahe, dass die gerettete Protokollserie, da nicht von exakter Stapelung auf dem Fahrzeug auszugehen ist, eine Wagenladung gebildet hat, von der man auf andere schließen kann. Auf jeden Fall ist deutlich, dass die Füllung des Laderaumes eines Blockwagens mit Archivgut nicht die Gefahr der gewichtsmäßigen Überladung des Transportmittels mit sich brachte.

Das aufgefächerte Beispiel liefert die Gleichung: 1 Regalmeter Protokolle = 0,08 Kubikmeter. Diese Relation war 1842 bei Akten kaum anders, zumal wenn die Akten, wie in Hamburg häufig, mit Amtsbüchern durchmischt waren. Somit bietet die Gleichung eine Möglichkeit, annäherungsweise den Umfang des geretteten archivischen Aktenmaterials zu bestimmen. Von den 18 Blockwagen transportierten zwei die Thresenkästen mit Urkunden sowie diverses Bibliotheks- und Sammelgut. Akten und Protokolle wurden mithin von 16 Fahrzeugen zur Michaeliskirche gebracht. Unter diesen war der bereits behandelte Wagen mit den Senatsprotokollen. Auch die meisten anderen werden nicht ganz bis zum Rand „schüttgutartig“ gefüllt gewesen sein, so dass eine durchschnittliche Beladung mit 1,6 Kubikmeter pro Wagen wahrscheinlich ist. Dies kommt allerdings nur für 14 Wagen in Frage, denn in der den Brand betreffenden Senatsakte sind zwei Wagen genannt, die kleinere Fuhren erledigten.⁵⁶ Insgesamt ergibt sich für die Blockwagen mit Protokoll- und Aktenladung eine Transportleistung von etwa 25 Kubikmetern. Das wären um die 312 Regalmeter geretteter Akten und Protokolle. Bezogen auf den vor Ausbruch des Brandes vorhandenen Bestandsumfang ergibt das eine Rettungsquote von etwa 35 Prozent, die auch Walter H. Petersen aufgrund des archivischen Raumbedarfs nach 1842 ansetzt.⁵⁷

Lappenbergs Andeutung, dass abgesandte Wagen auf dem Weg zur Michaeliskirche verbrannt sind, legt folgende Überlegung nahe: Unmittelbar nach dem Brand war der Archivar, wie schon dargestellt, überzeugt, dass die Senatsprotokolle von 1700 bis 1831 und die gesamte Cl. VII gerettet worden seien. Diese Überzeugung resultierte offensichtlich aus dem Wissen um die Anweisung zum Abtransport der gesamten Protokollserie und

⁵⁶ StA Hbg, 111-1 Senat Cl. VII Lit. Ab Nr. 4 Vol. 4r Fasc.1, Bericht Nöltings vom 27.5.1842.

⁵⁷ Petersen, wie Anm. 15. S. 48.

aller Hauptgruppen von Cl. VII. Später zeigte sich bei der Bestandsaufnahme des provisorisch bei St. Michaelis eingelagerten, dass die Senatsprotokolle 1700–1741 und von Cl. VII die umfangreiche wichtige Gruppe Lit. P fehlten. Der Verlust könnte eingetreten sein, weil der mit diesem Archivgut beladene Wagen unterwegs ein Raub der Flammen wurde. Dafür spricht, dass sich für die Jahrgänge 1700–1741 des Senatsprotokolls ein Umfang von circa 10 Regalmetern oder 0,8 Kubikmetern errechnen lässt. Das war eine halbe Wagenladung. Sie passte nicht mehr auf das Fahrzeug mit den Protokolljahrgängen 1742–1831, weshalb mit ihr ein zweiter Wagen bestückt wurde, und für den bot sich als zweite Frachthälfte das Gemisch aus Akten und Amtsbüchern von Cl. VII Lit. P an. Zugegeben, diese Darlegung ist ein Konstrukt. Den Indizien, auf denen dasselbe basiert, ist aber eine beachtliche Stringenz eigen.

*

Wie geschildert, hatte sich Lappenberg aufgrund seiner guten Kenntnis der Bestände und ihrer Nutzung überlegt, welches Archiv- und Registraturgut bei Annäherung der Gefahr bevorzugt in Sicherheit gebracht werden sollte. Zeit für einen durchdachten Rettungsplan als Ergebnis intensiver Abwägungen hatte er nicht. Seine raschen Überlegungen hielt er in einer schnell hingeschriebenen kurzen Liste von 14 Positionen fest, die dann die Grundlage für die konkrete Fluchtung von Material aus dem Archivgebäude wurde. Neben der in dem ausführlich wiedergegebenen Bericht Lappenbergs genannten Überlieferung sind auf der Liste noch Senatsakten aus Cl. IV zu Hoheits-, Schifffahrts- und Zollrechten auf Elbe und Alster notiert sowie Duplikate der Kirchenbücher und „die letzten Jahrgänge der Präturprotokolle“.⁵⁸ Wesentliches davon wurde abtransportiert und gerettet. Bei der Zusammenstellung der Liste konzentrierte sich Lappenberg auf zwei Schwerpunkte. Den ersten bildeten Schriftgut mit starkem Bezug zur Gegenwart und Unterlagen zu laufenden Sachen, den zweiten bildete Überlieferung zu inneren Angelegenheiten. In dieser Schwerpunktsetzung kam zum einen zum Ausdruck, welch großes Gewicht damals die Registraturfunktion des Stadtarchivs hatte, zum anderen wirkte in ihr die Erfahrung nach, wie wichtig in den innerstädtischen Auseinandersetzungen für den Senat gute Dokumentation getroffener Entscheidungen und Vereinbarun-

⁵⁸ StA Hbg, 111-1 Senat Cl. VII Lit. Ab Nr. 4 Vol. 4r Fasc.1, Verzeichnis Lappenbergs, vgl. Anm. 24.

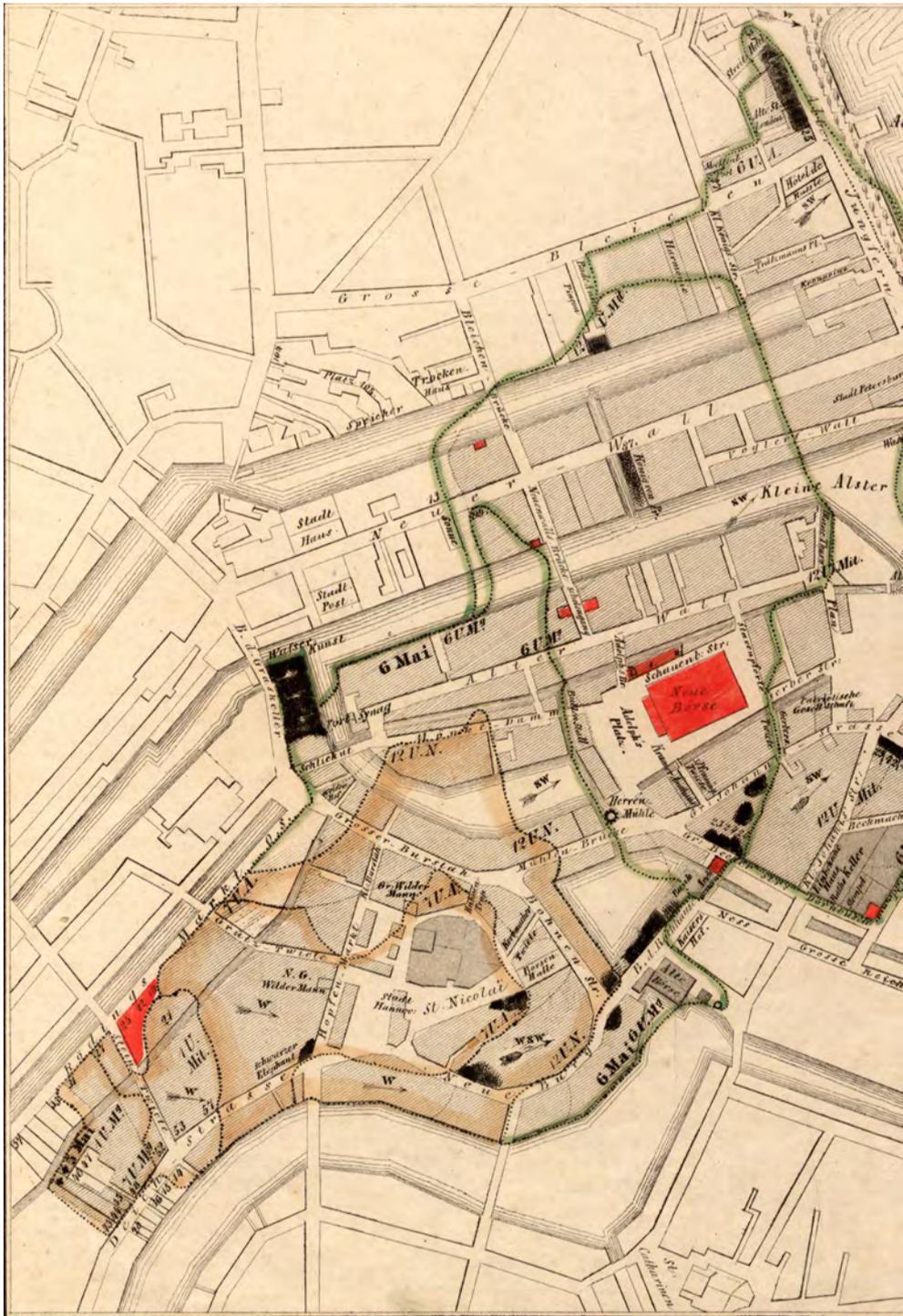
gen war (ihr Fehlen hatte ja vor Generationen zur Errichtung des hauptamtlich verwalteten Archivs geführt). Obwohl der quellennahen historischen Forschung aufs Engste verbunden, gab Lappenberg mit seiner Schwerpunktsetzung nicht deren Belangen den Vorrang, sondern Aspekten der praktischen, rechtlichen und politischen Verwertbarkeit von Archivunterlagen. Das erklärt sich aus der überkommenen Aufgabenstellung der Archive, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch voll auf Wahrung von Herrschaftsinteressen, Sicherung von Rechtsansprüchen, Hilfe für Verwaltung wie auch für Diplomatie und dergleichen gerichtet war, nicht aber auf Unterstützung wissenschaftlicher Forschungsvorhaben durch Bereitstellung aussagekräftiger Quellen. Die Bestellung dieses Feldes begann in Hamburg gerade, und zwar noch zaghaft.

Die Konsequenz der von Lappenberg bestimmten Schwerpunkte war, dass von den für eine Flüchtung ausgewählten Akten- und Protokollreihen in erster Linie die jüngeren Teile abtransportiert und gerettet wurden, während die älteren verbrannten, und dass von den zwölf Hauptgruppen der damaligen Beständegliederung (elf Classes + Threse) nur zwei (Cl. VII + Threse) in relativer Vollständigkeit überkommen sind. Spätere Historiker hätten natürlich eine Schwerpunktbildung mit gegenteiliger Konsequenz – sprich überwiegende Rettung des älteren Archivgutes und diverser historisch gewichtigerer Hauptgruppenteile – lieber gehabt, ist doch für jüngere Quellen leichter Parallel- und Ersatzüberlieferung aufzutun als für ältere. Die Gegebenheiten sind jetzt aber so, wie sie 1842 entstanden sind, und das bedeutet, dass die archivalische Überlieferung Hamburgs aus der Zeit vor dem Brand durch diesen zu zwei Dritteln vernichtet worden ist.

Abb. 3 (umseitig):

„Plan des Brandes vom 5. – 8. Mit Bezeichnung der Verbreitung des Feuers von 6 zu 6 Stunden, der Sprengungen, der stehengebliebenen Gebäude, und des Windes. Die tägliche Fortschreitung des Brandes ist in verschiedenen Farben angegeben.“

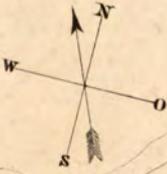
(kolorierte Lithografie eines unbekanntes Künstlers, 1843)



5. Mai,
 6. Mai,
 7. Mai,
 8. Mai,
 Sp.

BINNEN ALSTER

Alter Pavillon



...engungen. ■ schon geliebene Gebäude; Wind.

Das Hamburgische Stadtarchiv besaß 1842 *cum grano salis* noch die 1727 geschaffene Gliederung, die in wesentlichen Elementen in der Systematik des heutigen Archivbestandes 111-1 Senat weiterlebt.⁵⁹ Die Gliederung hatte elf Hauptgruppen, Classes (Cl.) genannt.⁶⁰ Für fast jede dieser Hauptgruppen – auch für die in diesem Beitrag wegen ihrer relativ vollständigen Rettung schon wiederholt erwähnte Classis VII „Innere Angelegenheiten“ – weisen die älteren Verzeichnisse Verluste aus.⁶¹ Zu mehr als 90 Prozent verloren sind die Teile von Cl. I „Reichs- und Bundesangelegenheiten“ mit Bezug auf das Heilige Römische Reich deutscher Nation. Dieselbe Verlustquote weisen Cl. II „Beziehungen zu Dänemark und Holstein“ sowie die Gruppe „Hanseatica“ der Cl. VI „Auswärtige Angelegenheiten“ auf. Besonders schmerzlich ist der Verlust aus Protokollserien (Cl. VIII), namentlich der Protokolle des Senats und der der Kaiserlichen Kommission 1708–1712. Das Senatsprotokoll reicht heute, wie hier schon in anderem Zusammenhang erwähnt, nur noch bis 1742 zurück, während es beim Brandausbruch vom Mittelalter an in nahezu vollständiger Serie vorlag. Von den Protokollen der Kaiserlichen Kommission sind 13 von 17 Bänden verbrannt. Zur Demonstration der Schwere der Verluste an Akten und Amtsbüchern mögen diese wenigen Beispiele, denen weitere in beliebiger Zahl hinzugefügt werden könnten, genügen.

Auch bei Urkunden und sonstigen Materialien sind Lücken gerissen worden. Die Urkunden waren in zwei Sammlungen zusammengefasst, die in unterschiedlichen Behältnissen verwahrt wurden. Die eine Sammlung war die „Threse“, die sich aus dem mittelalterlichen Urkundentresor entwickelt hatte, in der anderen fanden die „Originalia Archivi“ eine Art vorläufiger Ablage, bis sie in die Threse überführt wurden. Während der in mobilen Kästen aufbewahrte Urkundenbestand der Threse geflüchtet und fast vollständig gerettet werden konnte, verbrannte der Schrank mit den „Ori-

⁵⁹ Paul Flamme, Peter Gabrielsson und Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (Hg.): Kommentierte Übersicht über die Bestände des Staatsarchivs der Freien und Hansestadt Hamburg. Hamburg 1992. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg 14). S. 27–28.

⁶⁰ Ebenda. – Zum Verbleib der ehemals vorhandenen Cl. XII siehe von Lehe, wie Anm. 12. S. 29 und Postel, wie Anm. 12. S. 44.

⁶¹ Verzeichnisse wie Anm. 35.

ginalia Archivi“ und den Urkundenabschriften des Archivs.⁶² Der Verlust wird dadurch gemildert, dass viele der vernichteten Urkunden aus der Zeit bis 1300 in dem unmittelbar vor dem Brand fertiggestellten ersten Band des Hamburgischen Urkundenbuches abgedruckt sind.⁶³

Neben Archivgut verlor das Stadtarchiv im Großen Brand wesentliche Teile seiner Bibliothek mit wertvollen Werken der historischen Diplomatik und mit ihm übereigneten Sammlungen von „wertvollen Hamburgensien“.⁶⁴ Auch die seit 1710 zusammengetragene Sammlung von Karten und Plänen ging unter. Da deren Registranden mit verbrannt sind, lassen sich Angaben zum genauen Umfang wie auch zum Inhalt der Sammlung nicht machen. Rechnet man aus früheren Jahren überlieferte Zahlen hoch, erscheint eine Stückzahl von 2000 bis 3000 realistisch. Erhalten geblieben sind davon wenige Einzelstücke, die zum Zeitpunkt des Brandes zufällig an Senatsmitglieder ausgeliehen waren.⁶⁵

In der allgemeinen Öffentlichkeit war das Interesse für Einzelheiten der Hamburger Überlieferungsverluste durch den Stadtbrand offensichtlich gering, denn in der zeitgenössischen Presse finden sich so gut wie keine Nachrichten darüber. Was zu berichten gewesen wäre, passte nicht zu der eingangs skizzierten optimistischen Tendenz der veröffentlichten Meinung, Verlorenes als Chance zu begreifen, durch die sich ein besseres Neues gewinnen lasse. Ganz konnte sich auch Johann Martin Lappenberg solchem

⁶² Jürgen Reetz: Ordnung und Unordnung in Hamburgs Threse. In: Beiträge, wie Anm. 12. S. 79–100, hier S. 95.

⁶³ Hamburgisches Urkundenbuch, 1. Band, hg. von Johann Martin Lappenberg. Hamburg 1842 (Anastatische Reproduktion Hamburg 1907). – Dass man trotz der sorgfältigen Edition gelegentlich wegen fehlender Rückgriffmöglichkeit auf das Original nicht zum Ziel kommen kann, hat Jürgen Reetz bei seiner Untersuchung von mittelalterlichen Nachrichten zu Osdorf erfahren (Jürgen Reetz, Hamburg und Osdorf im Mittelalter. In: HGH 8 [1970]. S. 81–86). Im Abdruck einer Urkunde von 1275 bringt Lappenberg eine Ortsnamenform, die zu Fehldeutungen Anlass gibt. Da das Original 1842 verbrannt ist, kann nicht geklärt werden, ob der Schreiber sich vertan, eine Beschädigung des Pergaments vorgelegen oder Lappenberg sich verlesen hat (S. 81 f.).

⁶⁴ Annelise Tecke: Die Bibliothek des Staatsarchivs. In: Beiträge, wie Anm. 12. S. 153–167, hier S. 163.

⁶⁵ Rüdiger Wagner: Die Plankammer als Karten-, Plan- und Bildersammlung des Staatsarchivs Hamburg. In: Zwischen Verwaltung und Wissenschaft, Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des Staatsarchivs Hamburg, hg. von Hans Wilhelm Eckardt und Peter Gabriellsson. Hamburg 1985. (Beiträge zur Geschichte Hamburgs 26). S. 99–120, hier S. 102.

Denken nicht entziehen. Ein knappes halbes Jahr nach dem Brand referierte er auf einer Mitgliederversammlung des Vereins für Hamburgische Geschichte über den großen Verlust, den „die Geschichte Hamburgs, die Geschichte der Hansestädte und der Staaten des nördlichen Europa’s durch den Brand des Stadtarchivs erlitten“ hatte.⁶⁶ Dabei berichtete er zwar detailliert über das Quellenmaterial, das untergegangen war, zeigte in vielen Fällen aber Alternativüberlieferung auf und schloss mit der zuversichtlichen Bemerkung:

Es bleibt uns immer noch Material genug, das unbenutzt ist; vieles ist verloren und muß mühsam wieder zusammengebracht werden. Sind manche unersetzliche Geschichtsquellen verloren gegangen, so sind die geretteten gleich den nicht verbrannten sibyllinischen Büchern, eben so werthvoll und fast noch werthvoller als der früher vorhandene gesammte Schatz der Belehrung. Die bessere und etwas großartigere Behandlung des geretteten und des außerhalb unserer Stadt aufzusuchenden Stoffes muß das verlorene Detail ersetzen.⁶⁷

4 Bewältigung der äußerlichen Katastrophenfolgen und kontinuierliches Bemühen um Ersatzüberlieferung

Verständlicherweise wollte die Kirchengemeinde von St. Michaelis die Noteinlagerung des Archivgutes möglichst rasch beendet sehen. Das und die von den Verantwortlichen gewünschte schnelle Wiederherstellung räumlicher Nähe von Archiv und Senatskanzlei bewirkten, dass dem Stadtarchiv, unmittelbar nachdem das Waisenhaus in der Admiralitätsstraße vom Senat als Interimsrathaus übernommen worden war, im dortigen Dachboden drei Räume zugewiesen wurden.⁶⁸ Abgesehen davon, dass die Kapazität dieser drei Räume für eine angemessene Aufstellung des geretteten Archivgutes nebst Einrichtung einiger archivarischer Arbeitsplätze nicht ausreichte, war

⁶⁶ Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 2 (1847). S. 100–104; Zitat: S. 102.

⁶⁷ Ebenda S. 104.

⁶⁸ Petersen, wie Anm. 15. S. 47 f. – Harald Weber: Nach dem Hamburger Brand vom Mai 1842: Das Waisenhaus in der Admiralitätsstraße als provisorisches Rathaus. In: HGH 13 (1997). S. 12–16, hier S. 15.

ihr Umfeld für eine Konzentration auf Klärung komplizierter Sachverhalte mithilfe von Archivalien wenig geeignet. Nebenan hatte die Familie des Rathausschließers ihre Wohnung und erzeugte, wie der Archivar klagte, „störende Einwirkungen“ auf Dienstobliegenheiten durch die „Atmosphäre privater Häuslichkeit mit ihren Merkmalen des Kindergeschreis, der Speisedünste und Klavierkünste“.⁶⁹ Erst unter Lappenbergs Nachfolger Otto Beneke entspannte sich die Raumsituation sowohl durch Zusatzräume im Waisenhaus als auch durch ein in der Nähe angemietetes Privathaus.⁷⁰ Offensichtlich hatte Beneke größeres Geschick als sein Vorgänger, den Senat von der Notwendigkeit einer Verbesserung der Archivsituation zu überzeugen.



Abb. 4: Das Interimsrathaus im Waisenhaus an der Admiralitätsstraße
(kolorierte Lithografie von Wilhelm Heuer, o. J.)

Seine mehr als 20-jährige Rammisere im provisorischen Rathaus hatte für das Stadtarchiv einige ärgerliche Folgen: Das gerettete Archivgut konnte zu

⁶⁹ Petersen, wie Anm. 15. S. 48 f.

⁷⁰ Ebenda S. 49.

großen Teilen nicht ordnungsgemäß aufgestellt werden, so dass der Zugriff darauf häufig mit Schwierigkeiten verbunden und so manches Mal unmöglich war. Behörden, die älteres Schriftgut gerettet hatten und es nun dem Stadtarchiv zur Übernahme anboten, mussten getröstet werden. Geschenke historischer Druckwerke, Streitschriften, Karten und Pläne, die Bürger dem Archiv brachten, wurden zwar dankend entgegengenommen, konnten einstweilen aber nicht nutzbar gemacht werden, da nichts anderes übrig blieb, als sie bis auf weiteres in einer Nische zu stapeln.⁷¹ Nach der Revolution von 1848, durch die der Zensor Friedrich Lorenz Hoffmann beschäftigungslos geworden war, kam jemand auf die Idee, diesen Intellektuellen für Archivarbeiten einzusetzen, und Lappenberg übertrug ihm die Katalogisierung von Bibliotheksgut und die Verzeichnung eines inzwischen neu erwachsenen Kartenbestandes von fast 800 Stücken.⁷²

Hoffmanns Einsatz hatte das Ziel, einiges von dem historischen Material nutzbar zu machen, welches das Stadtarchiv geschenkweise von Bürgern zur Schließung entstandener Lücken bekommen hatte. Gaben zum Ersatz verlorener Überlieferung gingen in großer Vielfalt ein. Sie reichten von Exzerpten aus verlorenen Archivalien über familiäre Aufzeichnungen und Privaturkunden bis hin zu Flugblättern, Flugschriften und Sammelbänden mit Hamburgensien. In ihnen manifestierten sich frühe Ansätze zur Schaffung von Ersatzüberlieferung, einem Komplex, der das Stadtarchiv/Staatsarchiv Hamburg seit der Brandkatastrophe von 1842 bis in unsere Tage – jetzt freilich mit abnehmender Tendenz – beschäftigt.

Bereits bei der ersten Mitgliederversammlung des Vereins für Hamburgische Geschichte nach dem Großen Brand hat Johann Martin Lappenberg bekundet, dass die enormen Überlieferungsverluste durch den Hamburger Brand nicht das Ende der Erforschung hamburgischer Geschichtsepochen der Vorbrandzeit bedeute. Auch wenn die Quellen des Hamburger Stadtarchivs stark dezimiert worden seien, ließe sich hamburgische Geschichte vielfältig mithilfe von Parallel- beziehungsweise Ersatzüberlieferung erhalten. Als Beispiele nannte er, dass Hamburgs Stellung in der Hanse anhand von Archivgut Lübecks, Bremens und anderer Städte erforscht werden könne und dass hinsichtlich auswärtiger Beziehungen Hamburgs in jüngerer Zeit „das Archiv der Commerz-Deputation aushelfen“ könne. Beim

⁷¹ Postel, wie Anm. 12. S. 192.

⁷² Wagner, wie Anm. 65. S. 102.

Ausgleich des Verlustes der Harvestehuder Urkunden sei ein erhaltenes Kopiaibuch hilfreich. Für verlorene Karten und Risse dürften Kämmerei und Commerzbibliothek „vielfache Aushülfe“ bieten können.⁷³ Lappenbergs allgemeines Credo zum Ausgleich der Verluste lief darauf hinaus, dass das in Hamburg erhaltene Archivgut mit verstärkter Intensität und neuen Fragestellungen beforscht werden müsse und dass die Suche nach Ersatzüberlieferung, sei es bei anderen Institutionen, sei es in nichtarchivalischen Schriftgutgattungen, geboten sei. Auf diesem Weg werde man weiterhin aufschlussreiche historische Erkenntnisse über Hamburg gewinnen können. Solche Aussagen waren zu allererst an die Forscher gerichtet. Sehr bald machte sich aber auch das Stadtarchiv die Überlegungen zu eigen und bemühte sich seinerseits, Ersatzüberlieferung zusammenzutragen, damit aus erhaltenen Mosaiksteinen wieder Gesamtbilder werden konnten beziehungsweise damit die Bearbeitung offener Fragen angestoßen und den Forschenden erleichtert wurde.

Als erstes führte Lappenberg einen Senatsbeschluss herbei, per öffentlichem Aushang zur Ablieferung von Unterlagen aufzurufen, die ins Stadtarchiv gehörten, aber in den Wirren der Brandtage oder unter anderen Umständen in private Hände gelangt waren.⁷⁴ Zugleich wurden Forscher individuell oder mit allgemeinem Aufruf angesprochen, Abschriften von und Exzerpte aus verlorenen Dokumenten des Archivs demselben als Ersatz für die nicht mehr existenten Originale zu überlassen. Der Appell bewirkte, dass das Archiv manche seiner verlorenen Schriftstücke durch solche Abschriften ersetzen konnte. Bereits vor dem Aufruf ging Dr. Ulrich Hübbe, der uns bereits als tüchtiger Helfer bei der Flüchtung von Archivgut begegnet ist, mit gutem Beispiel voran und überließ dem Stadtarchiv diverse Hefte mit Abschriften und Exzerpten, die er in Hinblick auf geplante Abhandlungen zur hamburgischen Geschichte gefertigt hatte.⁷⁵ In diesen Zusammenhang gehört auch ein alphabetisches Verzeichnis aller Personen,

⁷³ Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 2 (1847), S. 103 f.

⁷⁴ StA Hbg, 111-1 Senat Cl. VII Lit. Ab Nr. 4 Vol. 4r Fasc. 2, Entwurf des Mandats. – Originale der für den Aushang gedruckten Bekanntmachung vom 7.6.1842 finden sich in der Mandatensammlung des Staatsarchivs Hamburg (StA Hbg, Bibliothek X 620 / 12 Konv. Feb. 1842 – Juni 1842).

⁷⁵ StA Hbg, 111-1 Senat Cl. VII Lit. A b Nr. 4 Vol. 4 r Fasc. 1, Briefe Hübbes an Lappenberg Juni/Juli 1842.

die Johann Carl Mauritz Laurent in seinen vor dem Brand erarbeiteten Abhandlungen über das älteste und zweitälteste hamburgische Bürgerbuch erwähnt hat. Beide Bürgerbücher – „Liber civium de Anno 1278 ad 1452“ und „Liber civium de Anno 1453 ad 1596“ – sind 1842 verbrannt. Statt ihrer eröffnet heute jenes Verzeichnis die Serie der Bürgerbücher Hamburgs.⁷⁶

Verlorene Sachakten, insbesondere wenn sie für die Senatsverwaltung von Bedeutung sein konnten, wurden mittels Auszügen aus erhaltenen Protokollen, vornehmlich dem Senatsprotokoll, rekonstruiert. Von den zahlreichen auf diese Weise (natürlich unvollständig) wiederhergestellten Akten und Aktengruppen seien nur wenige Beispiele zur Demonstration der inhaltlichen Unterschiedlichkeit genannt: Dompredigerstreit 1725–1726,⁷⁷ der English Court in Hamburg,⁷⁸ Gewählte Ratsherren,⁷⁹ Gesetze und Verordnungen zur Kleidung,⁸⁰ Verschiffung von Bettlern nach Neuschottland 1752,⁸¹ Hamburger Agenturen in Berlin und in Hannover,⁸² Verkauf, Verpachtung und Vergabe von Stadtdiensten⁸³ sowie Generalia zu Zünften und Gewerbe bis 1814⁸⁴. – Der Aufgabe, per Protokollauszüge Ersatzakten zu schaffen, widmete sich in den ersten Jahren nach 1842 mit großem Engagement Otto Beneke, der zweite studierte Beamte des Stadtarchivs und in späteren Jahren Vertreter Lappenbergs. Er war in den Brandtagen auf Reisen. Als er am 9. Mai in Aachen und am 10. Mai in Köln erste Nachrichten von der Katastrophe in Hamburg erhielt, trat er sofort die

⁷⁶ StA Hbg, 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht A I a 1 a. – Die zugrundeliegenden Abhandlungen sind: J. C. M. Laurent: Ueber das älteste Bürgerbuch. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 1 (1841). S. 141–155; ders.: Ueber das zweitälteste Bürgerbuch. In: ebenda S. 156–168.

⁷⁷ StA Hbg, 111-1 Senat Cl. I Lit. O f Nr. 4.

⁷⁸ Es handelt sich hier, wie des Öfteren, nicht um eine Einzelakte, sondern um eine verbrannte und wiederhergestellte Aktengruppe, nämlich StA Hbg, 111-1 Senat Cl. VI Nr. 2 Vol. 5.

⁷⁹ StA Hbg, 111-1 Senat Cl. VII Lit. A a Nr. 2 Vol. 2.

⁸⁰ StA Hbg, 111-1 Senat Cl. VII Lit. L b Nr. 20 a.

⁸¹ StA Hbg, 111-1 Senat Cl. VII Lit. Q a Nr. 7 Vol. 2.

⁸² StA Hbg, 111-1 Senat Cl. VII Lit. S a Nr. 4 und Nr. 5.

⁸³ StA Hbg, 111-1 Senat Cl. VII Lit. S b Nr. 2 (nur Generalia).

⁸⁴ StA Hbg, 111-1 Senat Cl. XI Nr. 1 Vol. 1–18.

Rückreise an, die am Abend des 13. Mai in der zerstörten Vaterstadt endete.⁸⁵ Beim Lesen seines Tagebuches gewinnt man den Eindruck, dass er die Tatsache, infolge seiner Abwesenheit total für die Rettungsaktion von Archivgut ausgefallen zu sein, als Makel empfand und schwer verwinden konnte.⁸⁶ Wahrscheinlich hatte die Ersatzaktenformierung neben ihrem Nutzeffekt auch eine kompensatorische Funktion für ihn in Hinblick auf jenen vermeintlichen Makel. Wenn sich Beneke eine Möglichkeit bot, Ersatzüberlieferung für das Stadtarchiv zu bekommen, verfolgte er sie beharrlich und investierte viel Arbeit und Mühe, um ihren inhaltlichen Wert zu bestimmen und sie gegebenenfalls zu erwerben. Ein bezeichnendes Beispiel dafür liefert das Angebot von Papieren aus dem Nachlass des Ratssekretärs und letzten Inhabers des Protonotarsamtes in Hamburg Georg von Graffen. Kurz nach dessen Tod bot sein Testamentsvollstrecker dem Stadtarchiv zwei Kisten mit historischen Dokumenten an, die er in den Hinterlassenschaften des Verstorbenen gefunden hatte. Beneke prüfte das Material gewissenhaft und fertigte eine Art Inventar dazu an, sah sich am Ende freilich in seiner Hoffnung enttäuscht, eine Überlieferungslücke schließen zu können. Er fand in den Schriftstücken keine Bezüge zu Hamburg.⁸⁷

Nicht nur aus Protokollen ließ und lässt sich im eigenen Haus archivalische Ersatzüberlieferung gewinnen, sondern auch aus ungeschädigten Beständen mit älterem Schriftgut. Ich nenne hierzu das Archiv der Kämmerei mit Dokumenten vom 16. bis ins 19. Jahrhundert. Es hat den Brand fast unbeschadet überstanden und ist 1896 von der damaligen Finanzverwaltung, der Finanzdeputation, an das Staatsarchiv abgeliefert worden.⁸⁸ Da fast alles, wofür die Stadt Hamburg seit 1563 Ausgaben hatte, sich in irgendeiner Form in dem Schriftgut der Kämmerei niedergeschlagen hat, findet man dort oft Informationen, die Aufschlüsse zu Ereignissen geben, für die die eigentlichen Akten verloren sind. So kann man zum Beispiel den Rahmen von Staatsbesuchen oder diplomatischen Missionen erfassen, zu denen die Senatsakten verbrannt sind. Heinrich Reincke hat das für den Besuch des Kölner Kurfürsten Klemens August 1744 in Hamburg gezeigt und der Au-

⁸⁵ StA Hbg, 622-1/121 Familie Beneke F 5, Tagebuch Otto Benekes 1840–1842. S. 40.

⁸⁶ Ebenda F 7, Tagebuch Otto Benekes 1846–1859.

⁸⁷ Ebenda F 29, Briefwechsel mit W. F. Minder 1852.

⁸⁸ StA Hbg, Bestandsverzeichnis zu 311-1 I Kämmerei I, Band 1: Protokolle und Akten, Vorbermerkung.

tor dieses Referates für Hamburgs Gesandtschaft zum Regensburger Reichstag von 1640/41.⁸⁹ Wiewohl die meisten Themen anderer städtischer Organe im Schriftgut der Kämmerei ihren Niederschlag gefunden haben, handelt es sich bei ihm nicht um eine Parallelüberlieferung zum Schriftgut jener Organe. Es ist primär auf finanzielle Aspekte ausgerichtet und lässt deshalb zu einer Thematik meist nur die Gewinnung eines Teilbildes zu, das allerdings weit über Finanzaussagen hinausgehen kann. Bei echter Parallelüberlieferung hat die Forschung mit einer solchen Begrenztheit nicht zu kämpfen.

Parallelüberlieferung an anderen Orten bietet nach Quellenverlusten infolge einer Katastrophe wie der des Großen Brandes die wohl einfachste Möglichkeit, gleichwertigen Ersatz zu finden. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass ihre parallelen Überlieferungsstränge in etwa gleichen Inhalts sind und dass bei Ausfall eines Stranges ein paralleler die gesuchten Informationen bietet. Das Beispiel, wonach anstelle der in Hamburg verlorenen Überlieferung zur Geschichte der Hanse die in anderen Hansestädten verwahrte entsprechende Überlieferung genutzt werden kann, ist schon genannt. Ein anderes Beispiel ist das Amt Bergedorf. Seine gemeinschaftliche Verwaltung durch Hamburg und Lübeck hat hier wie dort Archivgut entstehen lassen. Hamburg hat einen großen Teil dieses Archivgutes verloren.⁹⁰ Der Verlust konnte durch Rückgriff auf den Lübecker Bestand und schließlich durch dessen Übernahme nach Hamburg ausgeglichen werden.⁹¹

Inhaltliche Kongruenzen wie bei Parallelüberlieferung bestehen auch bei Gegenüberlieferung. Sie ist im Falle Hamburgs bei historischen Partnern und Gegnern sowie bei Nachbarn der Stadt erwachsen. Als bald nach dem Brand haben Hamburger Archivare und Geschichtsinteressenten ihr Augenmerk auf sie gerichtet. Gegenüberlieferung war aber nur sehr eingeschränkt oder gar nicht zugänglich, solange Archive nicht primär als Einrichtungen im Dienste der Forschung, sondern als Verwahrt im Staatsinteresse zu schüt-

⁸⁹ Heinrich Reincke: Klemens August von Köln in Hamburg. In: HGH 5 (1955). S. 108–120. – Hans-Dieter Loose: Hamburger Gesandte auf dem Regensburger Reichstag 1640/41: Ein Beitrag zur Geschichte von öffentlicher Meinung und Diplomatie Hamburgs in der Mitte des 17. Jahrhunderts. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 61 (1975). S. 13–31.

⁹⁰ StA Hbg, Handschriftlicher Katalog zu 111-1 Senat Cl. III.

⁹¹ StA Hbg, 415-1 Lübecker (Senats-)Akten betr. Bergedorf. – Dazu: Kommentierte Beständeübersicht, wie Anm. 59. S. 245–246.

zender Unterlagen verstanden wurden. Erst mit dem Wandel des Verständnisses und der damit einhergehenden Liberalisierung der Archivbenutzung änderte sich das, und Fragen zur hamburgischen Geschichte konnten auf der Grundlage von Gegenüberlieferung erforscht werden. Mit Erfindung fotografischer Kopiertechnik, namentlich des Mikrofilms, wurde es dann sogar möglich, Gegenüberlieferung als Ersatz für verlorene eigene Unterlagen ins Staatsarchiv Hamburg zu bekommen. So hat es beispielsweise im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv dessen umfangreiche Akten über den Streit um Hamburgs Reichsunmittelbarkeit verfilmen lassen oder vom dänischen Reichsarchiv in Kopenhagen dessen Akten zu den hamburgisch-dänischen Konflikten bis zum Gottorper Vergleich von 1768 auf Mikrofilm erworben. Diese und viele weitere kopierte Ersatzüberlieferung ist heute im Staatsarchiv Hamburg – natürlich unter Beachtung der Interessen der Herkunftsarchive – zugänglich und erleichtert die Erforschung von Komplexen der Stadtgeschichte, für die die originären Quellen 1842 verbrannt sind.⁹² Natürlich ist die Struktur der kopierten Ersatzüberlieferung mitbestimmt von Wertmaßstäben, Arbeitsschwerpunkten, Wissensstand, Horizont usw. der Archivbediensteten, die die Auswahl getroffen haben. Deshalb kann dieses Material den Forschenden häufig nicht ersparen, auch das Herkunftsarchiv aufzusuchen. Sie kann aber den Besuch dort zielgerichtet gestaltbar machen und damit verkürzen.

Die skizzierten Praktiken der Erschließung und Beschaffung von Ersatzüberlieferung sind, soweit sie nicht Originale zum Ziel hatten, sicherlich durch die rasante Entwicklung der modernen Informationstechnologien mit ihren Zugriffsmöglichkeiten auf Daten aller Art nicht mehr zeitgemäß. In ihrer Zeit waren sie angemessen und das durch sie Gewonnene hat erheblich dazu beigetragen, dass bemerkenswerte neue Ergebnisse bei der Erforschung der Geschichte Hamburgs erzielt werden konnten. Ausgeschöpft ist dieses Material nach wie vor nicht.

Neben Archivgut kamen und kommen auch andere Informationsträger als Ersatz für verlorene historische Quellen infrage, etwa Streitschriften, Flugblätter, Zeitungen, Mandate, Maueranschläge, Plakate, Karten, Pläne,

⁹² Ursprünglich als Ersatzüberlieferung erworbene Kopien von Archivgut anderer Archive werden nach heutigem Verständnis zu Recht als „Ergänzungen“ gewertet. Damit erfolgt eine Lösung dieser Sammlungen von der Verlustperspektive des Jahres 1842 hin zu einer weitergehenden Zwecksetzung in Richtung auf eine Erhöhung der Quellenforschungsmöglichkeiten in Hamburg. Vgl. dazu: Kommentierte Beständeübersicht, wie Anm. 59. S. 547–551.

Bilder und dergleichen. Ihre Sammlung wurde vom Stadtarchiv wegen seiner Raummisere nach dem Brand zunächst nur zögerlich betrieben. Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde diese Sammeltätigkeit massiv gesteigert. Die Nutzbarkeit solchen Materials als Ersatz für Quellenverluste einerseits und die Erfassung seines genuinen Quellencharakters andererseits motivierte die Verantwortlichen gleich doppelt, im Antiquariatshandel, bei Auktionen, im Tausch mit Dubletten und auf anderen Wegen imponierende Sammlungen solcher Stücke zusammenzubringen. Größere Zuwächse brachten außerdem Vermächtnisse von privaten Sammlern wie auch Geschenke. Inzwischen haben sich diese Sammlungen naturgemäß von ihrem Ausgangspunkt „Ersatzüberlieferung für Brandverluste“ gelöst und ein viel weitergehendes Gewicht bekommen, wie ihre intensive Nutzung in Verbindung mit Archivgut und unabhängig davon für wissenschaftliche, publizistische, didaktische und ähnliche Zwecke lehrt und die häufige Präsenz von Einzelstücken daraus in Ausstellungen, Filmen, Fernsehsendungen und anderen öffentlichen Präsentationen unterstreicht.

5 Schlussbemerkung

Der Große Brand von 1842 war eine der verheerendsten Katastrophen der Hamburger Stadtgeschichte, in der Geschichte des Hamburgischen Stadtbeziehungsweise Staatsarchivs war er die Katastrophe schlechthin. Die Wunden, die er der Stadt zugefügt hat, konnten geheilt werden, während die Verluste an archivalischer Überlieferung – in etwa zwei Drittel des damaligen Archivinhalts – trotz aller Bemühungen um Ersatz nicht auszugleichen sind. Gleichwohl ist Pessimismus in Hinblick auf Erforschung der älteren hamburgischen Geschichte fehl am Platz. Die von Johann Martin Lappenberg unmittelbar nach dem Brand postulierte Findigkeit bei der Beschreitung neuer Wege der Quellensuche und Quelleninterpretation hat sich eingestellt und entfaltet. Davon zeugen viele historische Untersuchungen von den 1840er-Jahren bis heute, die erfreuliche Ergebnisse vorlegen konnten, obwohl die eigentlichen Hauptquellen zu ihrer Thematik im Stadtbrand untergegangen sind.